

Männer aus dem Kaufmannsstande Großes schaffen und erhalten können und noch für etwas anderes Sinn haben als für den Mammon. In der überaus reichen Sammlung von Statuen (die Niobiden s. Nro. 73), Gemälden und andern Kunstgegenständen, welche hier aufgehäuft sind, bildet die sog. Tribuna gleichsam das Allerheiligste der Kunst. Mit gespannten Sinnen treten wir in dieses Centrum der Kunstwelt, die ewig frische Blütenkrone, deren Blumen sich aus Jahrtausenden entfalten und die der große Geist der Medicäer zum schönsten, duftigsten Kranze geeint hat. Eine hohe, mit Perlmutterplatten reich verzierte Kuppel erhebt sich über dem dunkelroth tapezierten achteckigen Gemache, das günstige Licht fällt aus einem Fensterkranze von der Höhe herab und kann mittelst Vorhängen auf einzelne Gegenstände concentrirt werden, während das Uebrige in ein mildes Halbdunkel gehüllt wird.“ Majestätisch thronen die durch die Zeit geabelten Bilder in reichen, aber durch die Jahre nicht mehr grellen Goldrahmen auf dem rothen Grunde, während in der Mitte ein zweiter Kreis die Meisterwerke der Bildhauerkunst zu einem Götterreigen vereinigt. Unter den Statuen ragen hervor die medicäische Venus, der Apollino, der Schleifer, die beiden Ninger, der tanzende Faun, Werke alter griechischer Künstler ersten Ranges. Wendet man sich nach der Bewunderung der edelsten Formen und des gewaltigen Lebens, welches die Sculptur dem Steine geben kann, zu der Farben heiterer Pracht, so zeigt sich hier vor Allem Rafael's allmähliche Kunstentwicklung, wie er zuerst als großer Schüler, zuletzt als vollendeter Meister die Künstlerseele offenbart hat. Bild um Bild bringt uns dem Meisterstücke näher, welches sich uns in dem melancholisch hinreißenden Portrait seiner geliebten Fornarina erschließt. Was die Sixtina (s. Nro. 75) im Himmel, ist die Fornarina auf Erden. Die in der Tribuna vereinigte Gesellschaft von Madonnen und Aphroditen, Königen und Sonnengöttern, Christuskindern und Bacchantinnen u. s. w. aus den Zeiten eines Rafael's und Praxiteles ist es allein schon werth, daß man eine weite Reise nach Florenz macht.

21. Rom und Neapel.

(Von A. W. Kephälides.)

So gut wie Rom, ist auch Neapel eine wunderbare, nie gesehene Welt für sich allein; aber wie eigenthümlich, wie verschieden von jenem ergreift es unsere Seele! Hier wandelt unser Fuß nicht auf alten Trümmern zusammengefunkenener Römerpracht, keine Säulen schauen aus dem Boden, kein Colosseum oder Antoninische Miesenmauern¹⁾ drohen in die Lüfte, verschollen ist das Alterthum; hier hat kein Bramante²⁾ mit unsterblicher Kühnheit Wunderbaue aufgeführt, kein Michel Angelo einen unermesslichen Dom gleichsam an das Gewölbe des Himmels befestigt; über Neapel hat der Meißel der Antike und die Hand Rafael's nicht gewaltet; die Kraft der Päpste hat hier keine ehernen Paläste und Marmorhäuser aufgerichtet, wie den ewigen Sitz des Sanct Peter; kein Venetianisch Gold hat mit römischer Kühnheit³⁾ unvergängliche Dämme ins Meer geworfen; kein Cyheu bekränzt siegreich Denkmäler der Vorwelt; verschwunden ist alle Vergangenheit; dagegen aber wie

¹⁾ Von den Thermern des Antoninus.

²⁾ Bramante entwarf den Plan zur Peterskirche und begann den Bau, den nach seinem Tode (1514) Michel Angelo und Rafael jedoch nach verändertem Plane fortsetzten.

³⁾ Die Murazzi bei Venedig führen die Inschrift: „Ausu Romano, Aere Veneto.“